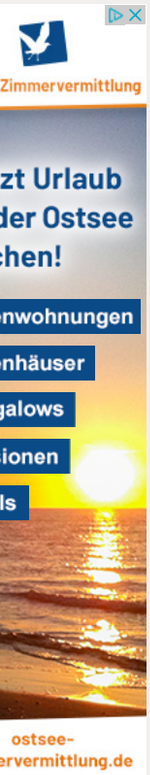


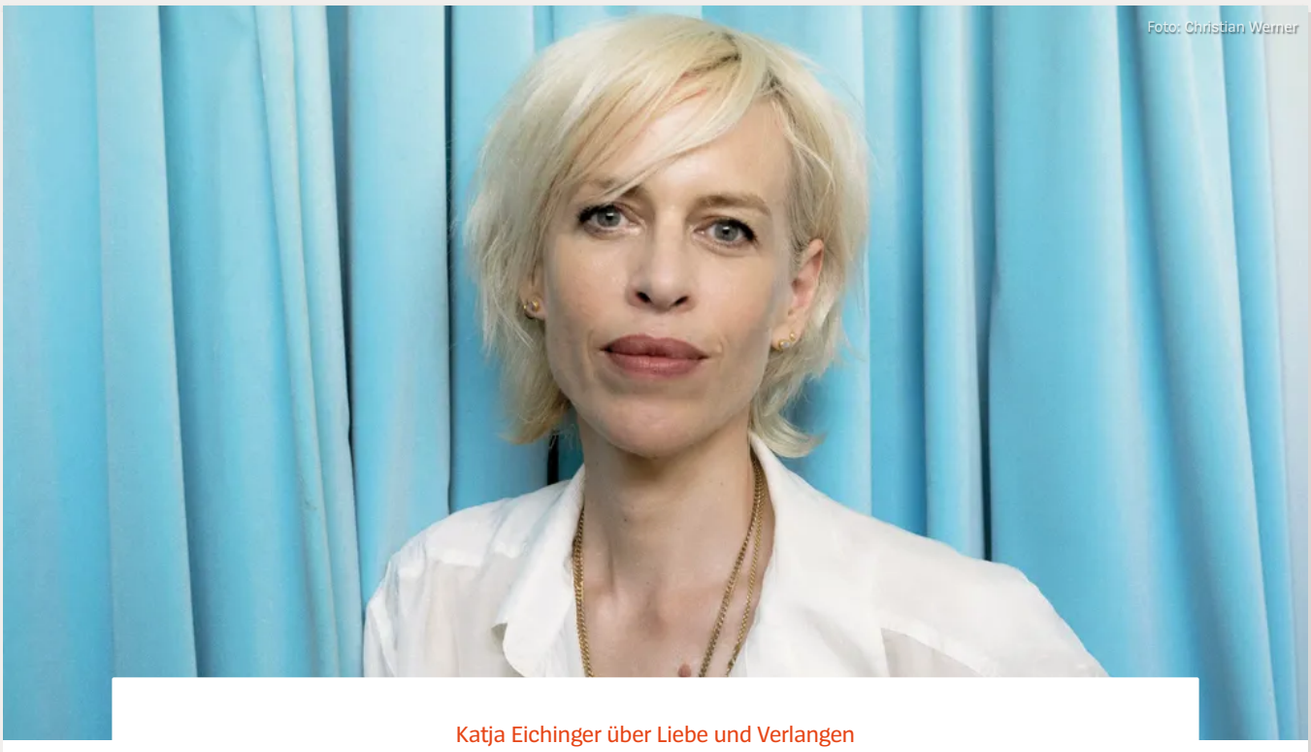


Foto: Christian Werner

Katja Eichinger über Liebe und Verlangen

S+ »Das Ehebett ist kein Beichtstuhl«

In dieser Woche wäre Bernd Eichinger 73 Jahre alt geworden. Seine Witwe Katja spricht über ihre Beziehung mit dem berühmten Filmproduzenten, übers Fremdgehen und darüber, wie es ist, sich nach dem Tod des Partners neu zu verlieben.

Ein Interview von **Sebastian Späth** • 13.04.2022, 00.53 Uhr

München, Schwabing. Das Mehrfamilienhaus, in dem Katja Eichinger lebt, befindet sich im hinteren Teil eines Grundstücks. Um dort hinzugelangen, muss man zwei hohe Eisentore durchqueren. Hier bewohnt die Fünfzigjährige zwei Etagen. In der obersten hat ihr verstorbener Mann, der Filmproduzent Bernd Eichinger, jahrzehntelang allein gelebt, die darunterliegende hat das Paar dazugekauft. Abgesehen von zwei Gemälden aus Bernd Eichingers Besitz und seinem vollen Bücherschrank erinnert die Besucher nicht mehr viel an ihn. Nach dem Tod ihres Mannes hat Eichinger die meisten seiner Sachen an das Deutsche Filmmuseum gegeben. Das sei eine Erleichterung gewesen, sagt sie.

Samsung Galaxy S23 Ultra Smartphone (17,31 cm/6,8 Zoll, 512 GB Speicherplatz, 20...
€ 1279.99

An der Stelle, an der früher Bernd Eichingers Schreibtisch stand, steht nun ein gebrauchter Steinway-Flügel. Katja Eichinger spielt jeden Tag. Auch Geige-Lernen gehört zu ihrem Alltag. Das Üben sei schön, aber oft auch mit Selbstüberwindung und Frustration verbunden. Ein bisschen wie Sport. Neben ihrer Arbeit als Autorin produziert Eichinger Musik. »Musik war immer ein zentraler Teil meines Lebens«, erzählt sie. »Ich konnte Noten lesen, bevor ich Buchstaben lesen konnte.« Während des Lockdowns hat Eichinger einen Essayband über Liebe und das Begehren geschrieben. Ihr Buch trägt den Titel »Liebe und andere Neurosen«.

SPIEGEL: Frau Eichinger, was ist Ihre erste Erinnerung an Liebe?

Katja Eichinger: Ich war 19 und lebte in London. Mein damaliger Freund, ein Engländer, er studierte Physik, war der erste Mensch, der zu mir sagte: Ich liebe dich. Ich weiß noch, was für ein unglaubliches Gefühl mich da ergriff. Und wie groß die Euphorie war. Das hatte ich bis dahin noch nie gespürt. Ich habe dann meinem Vater davon erzählt, obwohl in meiner Familie eigentlich nie groß über Gefühle gesprochen wurde. Er hat zu mir gesagt: Das ist das Beste, was dir im Leben passieren kann.

Ehepaar Eichinger (hier im August 2010): »Es geht im Leben nicht darum, alles richtigzumachen« Foto: Florian Seefried / Getty Images

SPIEGEL: Kleine Kinder lieben die Person, die sie füttert. Doch je älter wir werden, desto schwerer scheint es zu fallen, Liebe zuzulassen. Traurig, oder?

Eichinger: Das ist das eigentlich Tragische am Altern. Wir züchten, je älter wir werden, immer mehr Abwehrmechanismen heran. Aus Angst vor Enttäuschungen. Ich werde 51 und habe keine Kinder, ich muss mich auch häufig zwingen, im Hier und Jetzt zu leben. Die Verletzungen zu vergessen, die wir alle über die Jahre unweigerlich ansammeln, und neue Personen ausschließlich als das wahrzunehmen, was sie sind. Das ist wichtig. Sonst schleppt man, je älter man wird, nur immer mehr Ballast mit sich herum.

SPIEGEL: Haben Sie viele Enttäuschungen erlebt?

Eichinger: Das tun wir doch alle. Es geht im Leben nicht darum, alles richtigzumachen.

SPIEGEL: Was haben Sie falsch gemacht?

Eichinger: Nur weil wir etwas nicht richtig machen, bedeutet das nicht, dass es unbedingt falsch war. Ohne vermeintliche Fehler würden wir ja nichts dazu lernen.

»Was heute ein echtes Problem ist, ist natürlich immer noch die gängige Einstellung: Wenn der Partner fremdgeht, dann war's das.«

SPIEGEL: Ihr neues Buch handelt von der Liebe. Sie stellen darin Ihre Eltern, die 47 Jahre verheiratet sind, Ihren Freunden gegenüber, weltgewandte Großstadtmenschen, deren Ehen reihenweise zerbrechen oder bereits brachen. Ist unsere Gesellschaft unfähig geworden zu lieben?

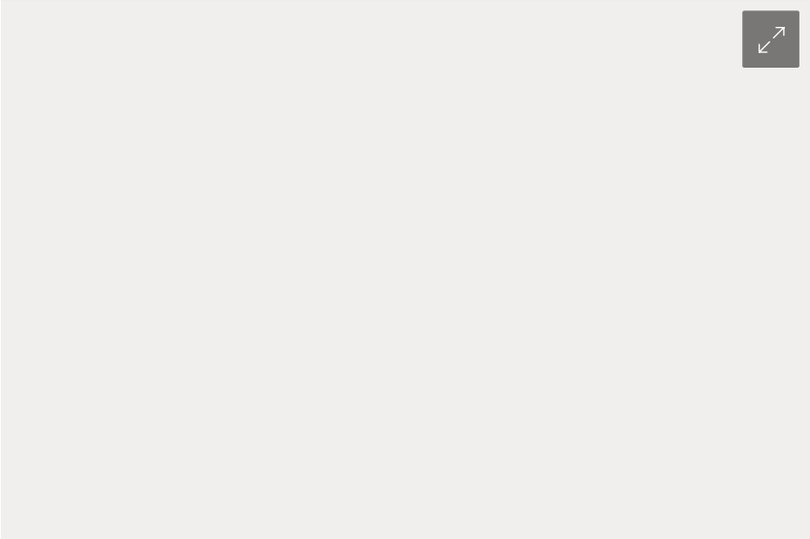
Mehr zum Thema

S+ **KINO: »Der Bernd fehlt«** Von Markus Brauck, Isabell Hülsen, Alexander Kühn und Martin U. Müller

S+ **Nico Hofmann über seine Finanzen: »Ich habe fünf Menschen als Erben benannt«** Ein Interview von Alexander Kühn

S+ **NACHRUF: Nix da**

Eichinger: Für die Generation meiner Eltern war eine Scheidung noch ein Stigma, und für die Frauen natürlich eine Existenzfrage. Die meisten waren ja vom Einkommen ihres Mannes abhängig. Ich hatte auch eine Phase nach dem Tod von Bernd, da dachte ich bei jeder Trennung, von der ich erfuhr: Oh Gott, wie kommen diese Leute nur dazu, so eine traumatische Erfahrung selbst in ihr Leben zu holen? Inzwischen ist mir wieder klar, sie gehören dazu. Was heute ein echtes Problem ist, sind die viel zu hohen Erwartungen, die wir an einen Partner stellen. Und natürlich immer noch die gängige Einstellung: Wenn der Partner fremdgeht, dann war's das.



Bernd und Katja Eichinger: »Man muss nicht an jeder Stelle zueinanderpassen« Foto: Franziska Krug / Getty Images

SPIEGEL: Für Sie gilt das nicht?

Eichinger: Sagen wir es so: Ich habe keine Lust auf ein bürgerliches Leben. Aber super fände ich es natürlich auch nicht, betrogen zu werden. Aber warum soll dann alles vorbei sein? Ich denke, diese Haltung wurde durchs Hollywoodkino geprägt. Überhaupt habe ich diese Absolutheit zuerst bei Amerikanerinnen erlebt. Meist ist es doch eh anders: Wenn jemand fremdgeht, hat das tieferliegende Gründe S+. Es geht darum, den anderen zu bestrafen, oder der Grund sind irgendwelche kindlichen Traumata. Vielleicht hat die Person auch einfach Lust am Lügen, weil das eine gewisse Erotik für sie birgt. Es kann also sein, je intensiver man sich mit dem Partner unter diesen Gesichtspunkten beschäftigt, desto unattraktiver wird er. Und dann ist möglicherweise Schluss. Muss aber nicht sein.

SPIEGEL: Der Generation Ihrer Eltern sagt man fehlende Offenheit bei gewissen Themen nach: Sexualität beispielsweise, aber auch Gefühlen generell und vor allem gegenüber den eigenen Sorgen und Ängsten. Sind wir in Partnerschaften heute zu ehrlich miteinander, aber halten es nicht aus?

Eichinger: Wie viel Offenheit ich in einer Beziehung möchte, das ist eine sehr persönliche Frage. Eine Grauzone, die man mit dem Partner austarieren muss. Ich bin kein Fan von kategorischer Offenheit, ich liebe es auch, gewisse Dinge nur für mich zu behalten. Es gibt da einen großartigen französischen Film, »Le Secret« über ein Paar, eigentlich ist es eine glückliche Beziehung, aber es ist etwas zu viel Ruhe eingekehrt. Dann beginnt die Frau eine Affäre mit einem Künstler. Sie macht das nur, damit sie wieder ein Geheimnis hat. Dieses Bedürfnis haben nicht alle. Andere haben die Sehnsucht nach ultimativer Akzeptanz. Dass der Partner jeder Facette am anderen kennt. Ich sehe das nicht so. Man muss nicht an jeder Stelle zueinanderpassen.

»Verliebtsein ist doch eigentlich furchtbar anstrengend.«

SPIEGEL: Was halten Sie lieber geheim?

Eichinger: Ich war 35, als ich geheiratet hab. In dem Alter hatte ich schon viel erlebt. Ich hatte bis dahin ein richtig intensives Leben geführt. Ich hatte aber nie das Gefühl, Bernd alles darüber erzählen zu müssen. Das Ehebett ist kein Beichtstuhl. Überhaupt habe ich nie jemanden gebraucht, um meine Geheimnisse loszuwerden. Als ob die eine Last wären, oder ich mich für sie schämen muss. Meine Geheimnisse sind mein Kapital als Autorin, ich liebe sie. Nehmen Sie zum Beispiel die bescheuerte Frage »Mit wie vielen Menschen hast du geschlafen?« Viele wollen das wissen, bevor sie mit einem anderen zusammenkommen. Ich finde, das geht niemanden was an.

SPIEGEL: Was ist das Schönste an der Liebe: die intensive, aber vergängliche Phase der Verliebtheit oder die gegenseitige Vertrautheit in einer langjährigen Beziehung?

Eichinger: Ich finde die Vertrautheit schöner. Verliebtsein ist doch eigentlich furchtbar anstrengend. Die Monomanie der Gedanken, die Unsicherheit, die Achterbahnfahrt der Gefühle – alles sehr aufregend, aber auf Dauer ist so ein Ausnahmezustand stressig.

SPIEGEL: Ist es schade, wenn aus Liebe Gewohnheit wird?

Eichinger: Vertrautheit ist etwas sehr Schönes. Schade ist, wenn ich die vertraute Person für selbstverständlich halte und nicht mehr sehen kann, was sie so besonders macht.

Fotografie von Christian Werner aus Eichingers Buch »Liebe und andere Neurosen« Foto: Christian Werner

SPIEGEL: Es gibt viele Paare, die sind nur noch aus Gewohnheit zusammen.

Eichinger: Ich habe das nie selbst erlebt. Ich habe einen Schulfreund, der ist Notar, er führt ein sehr geregeltes Leben. Er und seine Frau sind zwar schon sehr lange zusammen, die Kinder studieren schon, ich habe aber das Gefühl, dass die beiden sich noch immer sehr intensiv zuhören. Ich mag sehr, wie sie miteinander umgehen. Sie hat so was völlig Unvorhersehbares, findet Rammstein toll, schleppt ihn auch mal zu einem derer Konzerte. Ich will also sagen: Wir dürfen von andern nicht erwarten, dass sie uns glücklicher machen oder unser Leben interessanter. Wollen wir uns nicht langweilen, müssen wir erst mal bei unserem eigenen Leben anfangen und hoffen, dass die andere Person mitzieht.

SPIEGEL: Wir leben in einer Zeit, in der so viel Selbstliebe propagiert wird wie nie zuvor. Ist das gut?

Eichinger: Meist ist sie nur ein Marketingtrick. Ist es Selbstliebe, wenn ich mir ständig irgendwelchen Schrott kaufe, weil »ich es mir wert bin«? Selbstliebe heißt nicht immer Reflexen und Ängsten nachgeben, sondern eben auch mal eine gewisse Form von Selbstüberwindung oder Selbstkontrolle. Genau darin liegt die Ambivalenz, wie übrigens bei jeder Form der Liebe.

SPIEGEL: Ihr verstorbener Mann Bernd Eichinger galt, was Frauen angeht, nicht gerade als Kind von Traurigkeit. Sie waren die erste Frau, die er heiratete. Er war zu dem Zeitpunkt schon 55 Jahre alt. Waren Sie seine erste wahre Liebe?

Mehr zum Thema

Katja Eichinger über Angela Merkel, Mode und Politik: "Wie damals, als man zum ersten Mal bemerkte, dass die Eltern Sex haben" Ein Interview von Elisa von Hof

KINO: Der Duft des Geldes

Eichinger: Nein. Er hatte viele große Lieben. Gott, das wäre ja traurig. Wenn er so lange hätte leben müssen, so viele Menschen treffen und vor mir keine echte Liebe gefunden hätte.

SPIEGEL: Gibt es wahre Liebe?

Eichinger: Es gibt sehr intensive Lieben, aber nur wenige davon. Und es wäre ein großer Glücksfall, wenn jeder Mensch in seinem Leben wenigstens eine erlebt.

SPIEGEL: Sie arbeiteten als Filmjournalistin für die amerikanische Zeitschrift »Variety«, als Sie sich in Bernd Eichinger verliebten, er war der große Filmproduzent. Welche Rolle spielte das, was er verkörperte, der Ruhm, der Erfolg, die Stars, für Ihre Gefühle?

Eichinger: Überhaupt keine. Im Gegenteil, ich habe Deutschland ja vor der Wiedervereinigung verlassen und völlig in der englischen und amerikanischen Kultur gelebt. Ich kannte deutsche Filme nicht. Diese ganze Persona Bernd Eichinger war mir völlig fremd. Das war sicherlich auch der Grund, wieso unsere Ehe funktionierte. Was ich richtig mochte an ihm, war, dass er trotz seines ganzen Erfolges nicht zynisch war, nicht frustriert, nicht abgeklärt. Er hatte sich eine kindliche Neugierde und Lebendigkeit bewahrt.

SPIEGEL: Sie schrieben mal über sich selbst, dass Sie während Ihrer Ehe keine Verpflichtungen hatten. Es habe Ihnen genügt, dass Ihr Mann Sie ernst nahm. Was war das für eine Art von Liebe zwischen Ihnen beiden?

»Ich denke, dass ich nicht ganz dumm bin, haben die meisten inzwischen mitbekommen.«

Eichinger: Das war schon so, wie ich damals schrieb. Ich habe als Filmjournalistin in den USA und England gearbeitet und für Bernd einiges aufgegeben. Ich konnte meinen Job nicht mehr ausüben, weil ich durch meine Ehe ja zu befangen war. Es war eine volle Umstellung meiner Identität auf die Person Bernd Eichinger. Das war ein extremes Risiko. Ich war die Fremde. Wenn wir auf dem Deutschen Filmpreis waren, dann wusste ich nicht, wer die Leute waren. Es gab da diese eine Schauspielerin, Bernd hat mir fünfmal hintereinander ihren Namen gesagt. Aber ich konnte in mir nicht merken. Um ehrlich zu sein, war er mir auch einfach egal. Aber viele von diesen Leuten hatten mir gegenüber dieselbe Einstellung, das habe ich ja in ihren Augen gesehen.

SPIEGEL: Hat sich diese gegenseitige Geringschätzung zwischen Ihnen und der deutschen Filmbranche geändert?

Eichinger: Ich denke, dass ich nicht ganz dumm bin, haben die meisten inzwischen mitbekommen.

SPIEGEL: Wie verändert sich die Liebe zu einem Menschen nach seinem Tod?

Eichinger: Sie ist noch da, aber es ist schwierig, dass sie nirgendwohin kann. Und dass man im Grund herumläuft und nach einem Ersatz sucht, der genauso ist wie der Verstorbene. Natürlich vergeblich. Am Samstag war eine englische Journalistin da, die einen Beitrag über »Die unendliche Geschichte« dreht. In solchen Situationen bin ich dann immer voll bei Bernd. Aber die kosten mich viel, diese Momente des Erinnerns.

Produzent Bernd Eichinger 2006 in Hamburg: »Ich habe sehr viel von ihm gelernt« Foto: Thomas Meyer / Ostkreuz

SPIEGEL: Man lernt also sparsam mit dem Erinnern umzugehen?

Eichinger: Ich habe gelernt, auf mich aufzupassen. Mit der Erinnerung zu leben auf eine Weise, die für mich gesund ist. Ich muss zum Beispiel aufpassen, wie viel Fotos ich mir angucke. Viele Leute haben ein schlechtes Gewissen nach dem Tod des Partners, wenn sie glücklich sind. Aber davor wegzulaufen, macht keinen Sinn, genauso wenig wie vor der Trauer.

SPIEGEL: Wie geht es Ihnen heute an Ihrem Hochzeitstag?

Eichinger: Er war zuletzt immer ein Tag, an dem ich auf mich Acht geben muss. Jetzt hat eine meiner besten Freundinnen durch Zufall genau am gleichen Tag geheiratet wie Bernd und ich, und ich kann das dadurch überlagern.

»Unsere Liebe war so intensiv, sie hat mein Leben verändert.«

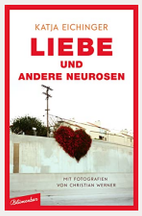
SPIEGEL: Muss man das Verlieben neu lernen, nach dem Tod des Partners?

Eichinger: Die Tage nach dem Tod ist man wie ein Baby. Danach durchlebt man im Grunde noch mal die ganze Jugend, in all ihren Phasen. Ich weiß noch, als ich nach dem Tod Bernds zum ersten Mal allein rausgegangen bin, da war ich aufgeregt wie ein Teenie.

SPIEGEL: Gehört Überwindung dazu, das Verlieben wieder zuzulassen?

Eichinger: Das erste Mal ging so schnell, es erschien mir nicht kompliziert. Er war Amerikaner, ich fand ihn toll. Er war wie Bernd mit dem amerikanischen Schriftsteller Hubert Selby Jr. befreundet. Der hatte immer über Bernd gesprochen, daher kannte mein damaliger Partner die ganzen Geschichten über Bernd. Wir sind noch immer befreundet.

ANZEIGE



Eichinger, Katja
Liebe und andere Neurosen: Essays

Verlag: Blumenbar
Seitenzahl: 336

Für 22,00 € kaufen

Bei Amazon bestellen amazon

Bei Thalia bestellen Thalia

Produktbesprechungen erfolgen rein redaktionell und unabhängig. Über die sogenannten Affiliate-Links oben erhalten wir beim Kauf in der Regel eine Provision vom Händler. Mehr Informationen dazu hier

SPIEGEL: Sie sind also wieder Single?

Eichinger: Es waren jetzt zwei Jahre Pandemie. Nach dieser Phase freue ich mich so auf die Welt. Ich will jetzt so viele Menschen wie möglich treffen. Reine Zweisamkeit wäre da ein Horror für mich. Das wäre ja wie eine Fortführung der Isolation.
SPIEGEL: Haben Sie durch das Schreiben Ihres Buchs etwas Neues über die Liebe gelernt?

Eichinger: Mir ist nachhaltig bewusst geworden, was für ein hochkomplexes Gefühl Liebe ist. Immer wieder geht es darum, dass wir uns durch Grauzonen tasten. Frustrationen bewältigen. Und auch nach Tausenden von Jahren Menschheitsgeschichte, nach all den philosophischen Abhandlungen, Gedichten, Popsongs und Valentinskarten, die wir im Namen der Liebe produziert haben, haben wir diese große, alles bewegende Enigma noch nicht entschlüsselt. Der wahre Zauber der Liebe steckt in den Grauzonen. Im Wissen, dass wir nichts wissen.

SPIEGEL: Vier Jahre Ehe mit Bernd Eichinger sind eine nur sehr kurze Phase Ihres Lebens. Was bleibt von Ihrer beider Liebe?

Eichinger: Unsere Liebe war so intensiv, sie hat mein Leben verändert. Ich habe ihm mal eine goldene Taschenuhr geschenkt, da war eingeprägt: »Jetzt weiß ich, was Liebe ist.« Ich habe sehr viel von ihm gelernt. Das Wichtigste, was er mir übers Schreiben beibrachte, war: Du musst die Hosen runterlassen. Wenn du dich nicht verletzlich machst, dann ist alles, was du tust, austauschbar. Das Einzige was wirklich interessiert, auch in einer Beziehung, ist Intimität. Das ist der echte Kick. S

Mitdiskutieren bei SPIEGEL Debatte

Feedback

Outbrain

ANZEIGE

ANZEIGE

ANZEIGE

Seidensticker
Bettina Zimmermann X Seidensticker

Höffner
Was ist in im Jahr 2024: Einrichtungstrends

BREUNINGER.COM
New Arrivals bei Breuninger – Entdecke die Neuheiten der Saison

ANZEIGE

OUTLETCITY METZINGEN
Sale in der Outletcity Metzingen

ANZEIGE

Tikamoon
Entdecken Sie die besten Massivholzmöbel

ANZEIGE

LIQID
Die bessere Alternative zu Tages- und Festgeld in 2024

Aktuell in diesem Ressort

Nervennahrung:
Zwischen den Jahren gibt es Spaghetti Ubriachi

Nach dem vielen fetten und guten Essen der Feiertage steht man plötzlich da und fragt sich: Und